

Mit eisernem Willen kämpft sie sich in den Arbeitsmarkt zurück

Rachel Schär ist seit einem Verkehrsunfall schwer behindert und leidet an Epilepsie. Nun hat sie ein Handelsdiplom gemacht und arbeitet als Buchhalterin.

Von Lorenz Pfander

Oberleden - Rachel Schärs rechte Hand springt auf der Tastatur ihres Computers umher; ihr kleiner Finger spreizt sich ab, um die Shift-Taste zu drücken, während der Daumen ein «E» eingibt. Die linke Hand hält sie dabei im Schoss, nach oben abgedreht, zu einer Faustform.

Rachel Schär ist linksseitig gelähmt, seit sie 2001 mit dem Velo von einem Auto angefahren wurde. Sie hatte einen Rechtsvortritt massachtet. Das einhändige Maschinenschreiben hat sie sich beigebracht, als sie im Barenmoos wohnte, einem Oberledner Wohnheim für junge Behinderte. Heute schafft sie 130 Anschläge pro Minute. «Ich wollte nicht im Heim versauern», sagt die 33-jährige. Sie will unabhängig sein und kämpft dafür. Immer wieder spricht sie davon, wie sie ihre Energie managt, einzeln und investiert. Es ist ihr knappstes und wertvollstes Gut.

Kein geschützter Arbeitsplatz

Mit dem einhändigen Maschinenschreiben bereite sich Schär vor auf ihren beruflichen Wiedereinstieg - auf die Handelsschule, die sie 2008 begann. «Ich wählte bewusst eine Regelschule und keine Eingliederungsschule», sagt sie, denn sie wolle sich auf das Tempo des regulären Arbeitsmarktes vorbereiten. «Ich will keinen geschützten Arbeitsplatz, wo ich nichts verdiene. Ich will unabhängig sein von der IV.» Sie sagt selber: «Nicht viele Behinderte haben diesen Mut, den ich habe.»

«Was ich mache, ist sehr unüblich.» Die Chance, dass sie die Schule schaffen würde, schätzte Schär auf 50 Prozent. Nach dem Unfall war neben ihrer Mobilität nämlich auch ihre Konzentrationsschwäche stark eingeschränkt. Zudem hat sie seit dem Unfall eine Epilepsie. Wenn sie gestresst ist, erleidet sie Anfälle. «Das ist das Schlimmste», sagt sie - diese dauernde Angst vor Anfällen, die Abhängigkeit von Medikamenten. Immerhin lebt sie seit einhalb Jahren ohne Anfall. Sie ist dabei, das erste Medikament langsam abzusetzen.



Rachel Schär arbeitet zurzeit für die Oberledner Stiftung Wohnraum für jüngere Behinderte. Foto: Patrick Gantenberg

Trotz allen Widrigkeiten schaffte Schär die Schule und erhielt ein Handelsdiplom. Dem Ziel, unabhängig zu leben, ist sie nun ein grosses Stück näher. Sie macht ein Praktikum mit 60-Prozent-Pensum in der Buchhaltung der Oberledner Stiftung Wohnraum für jüngere Behinderte (WFPB), zu der auch das Barenmoos gehört.

Zwar könne sie vom Praktikumslohn nicht leben, aber er sei ein willkommenes Zusuppl. Wenn das Praktikum Ende März zu Ende geht, sucht sie eine Festanstellung. Mit möglichen Arbeitgeberinnen ist sie im Gespräch.

Schärs Chef, Thomas Albrecht, Geschäftsführer der Stiftung WFPB, zeigt sich beeindruckt von ihrem eisernen Willen. «Sie ist aktiv, wissbegierig und sucht nach Arbeit», sagt er. In seinen letzten zehn Jahren als Geschäftsführer der Stiftung sah er «fünf oder sechs» Behinderte, die den Weg in die Selbstständigkeit schafften.

«Natürlich arbeitet Schär wegen ihrer Lähmung langsamer als eine Nicht-Behinderte», sagt Albrecht. «Dafür ist sie hoch konzentriert und macht nur wenig Fehler.» Dennoch sind diese wenigen Fehler zu viele für Schär: «Ich will

gar keine Fehler machen», sagt sie und blickt einen herausfordernd an. «Um das zu erreichen, muss ich mich selber immer wieder kontrollieren.»

Keine Unterstützung der IV

Nachdem Schär ein paar Monate erfolglos eine Praktikumsstelle gesucht hatte, meldete sie sich bei der WFPB, worauf dort eine neue Stelle geschaffen wurde.

«Wir brauchen ohnehin Verstärkung in der Buchhaltung und überlegten uns einen Lehrling oder Praktikanten einzustellen», sagt Albrecht. Nun sei daraus ein Pilotprojekt geworden. «Wir haben

noch nie eine reguläre Stelle mit einer behinderten Person besetzt», sagt er. Er möchte aber in Zukunft vermehrt Arbeitsplätze zur Wiedereingliederung von IV-Beizigern anbieten. «Der Bedarf ist gross», sagt er. Neben Jungen mit Hirnverletzungen gelte es vor allem auch Burnout-Betroffene wieder einzugliedern. Albrecht nimmt im Fall von Rachel Schär keine Unterstützung der IV in Anspruch. Arbeitgeber können Beiträge von der IV erhalten, wenn sie Behinderte integrieren. «Ich wollte erst einmal Erfahrungen sammeln, bevor ich mit den zuständigen Stellen des Kantons eine Bedarfsplanung beginne», sagt er.

Unfall war ein Glücksfall

Heute lebt Rachel Schär mit ihrem Partner, mit dem sie seit vier Jahren eine Beziehung führt, und ihrem Hund in Rusikon im Zürcher Oberland. Sie sagt mittlerweile: «Der Unfall ist das Beste, was mir passieren konnte.» Durch die jahrelange Therapie und das Fitness-training habe sie ein Körpergefühl entwickelt - etwas, das sie vorher nie hatte. Sie arbeite als stellvertretende Geschäftsführerin eines Restaurants, war nächstelung unterwegs, trank viel, rauche und war unterernährt. Zuvor hatte sie eine Lehre als Krankenschwester abgebrochen.

«Es ging mir nicht gut», sagt sie rückblickend. «Durch den Unfall konnte ich all den Ballast meiner Kindheit und Jugend abwerfen.» Wegen ihrer Stresserlebensweise hat sich Schär zudem eine «geistige Gelassenheit angewöhnt», wie sie sagt. Denn diese sei für sie nun lebenswichtig. Und die Beziehung zu ihrer Familie sei so gut wie nie. Das war unmittelbar nach dem Unfall anders, «ich war teilbar nach dem Unfall anders, «ich war aggressiv», sagt Schär. «Die Leute behandelten mich, wie wenn ich auch psychisch behindert wäre.» Sie habe lernen müssen zu kommunizieren, über ihre Bedürfnisse zu sprechen. Etwas, das sie vorher nie gemacht habe. «Ich musste jahrelang hart dafür arbeiten, meine Gefühle überhaupt selber zu spüren», sagt sie und macht damit klar, dass auch dies nach ihrer Meinung nur eine Frage des Willens ist.